

# Der Leidenweg Amerikas

Von unserm Korrespondenten

Washington, Anfang März

Die allgemeinen Krisen und Wirkungen der Krise in Amerika sind an dieser Stelle seit längerer Zeit in regelmäßigen Auswechslungen eingehend geschildert worden. Es erübrigt sich daher, das Kapitel zu wiederholen. Aber eine besondere Wirkung hat sich in den letzten Wochen in den Vordergrund gedrängt, die allgemeine Beachtung und kritische Prüfung wert ist: das ist die Angst vor dem Dollar und die daraus resultierenden Erscheinungen: Flucht des Kapitals ins Ausland sowie der Export nach Millionen von Amerikanern, die nicht genügend überschüssiges Kapital haben und denen die Angst vor den Inflationsanfängen im Rücken sitzt, die wir 1923 in Deutschland erleben mußten.

In jenen Tagen muß Franklin Roosevelt die Führung eines Staatsbankrotts übernehmen, das einige wichtige Planen und kleine, beunruhigende Vorkere aufweist. Nebenwärtig ist seine Lage nicht. Über 15 Millionen Arbeitslose, vor dem Bankrott stehende Eisenbahnen, stillstehende Fabriken, Geschäfte ohne Käufer, praktisch geschlossene Banken in den Staaten Michigan, Ohio, Wisconsin, und dazu der Trud der Farmer, denen es ja schon seit acht Jahren schlecht geht und die durch ihre Abgeordneten im Senat und Repräsentantenhaus auf Inflation drängen, damit sie höhere Preise erzielen und ihre Schulden leichter abzahlen können.

Wohl eilern die Großbanken gegen Inflation und drängen auf rigorose Andeutungen des Bundesbankrotts, sowie auf Kapitalströmung bei den insolvent gewordenen Eisenbahnen, Kraftwerken, Grundbesitzbetreibern. Aber das Publikum hat zur Zeit kein Vertrauen zu den Banken. Jetzt rückt die Hochdruckfinanzorganisation, welche die Banken in den Jahren 1928/29 auf das ahnungslose Volk der Sparrer losgelassen haben. Die Millionenverluste in Arcator, N. Toll-Affien, der zerplatzt Inflation, bei dessen Zusammenbruch über zwei Milliarden Dollar in waren ein bitterer Ermahnung.

Die heutige Lage wirkt es, als der bisherige Präsident der international bekannten National City Bank of New York vor dem Untersuchungsamt des Bundesbankrotts stehen müßte, daß seine Firma während der Vorkrisenzeit vom Herbst 1929 zwar rüchthilflos alle Konten ausblüht, deren Inhaber die täglich höher werdenden Nachschußforderungen nicht aufbringen konnten, dabei aber den eigenen Direktoren großzügig Vorküsse für eigene Wertpapiere bewilligt, daß seine Firma eine zweifelhafte Anteile an Fern gewährt und an die harmlosen Kunden mit einem Profit absieht, daß seine Firma eine laute Schuld fiktiver Unterbetriebe in Höhe von 25 Millionen Dollar an eine Tochtergesellschaft abwälzt, daß schließlich er, der Präsident selbst, seine Bankaktien an einen Strommann verkauft, um der Steuerbehörde einen Verlust nachweisen und sich um die Zahlung von über zwei Millionen Dollar Steuern drücken zu können die Aktien kaufte er später zum gleichen Preis zurück.

Kein Wunder, daß das große Publikum endlich mißtrauisch wird und ähnliche Zustände bei anderen Banken vermutet. Es begann ein Run auf die Banken, denen nur wenige Finanzinstitute gewachsen sind. Ruch wurden in den betroffenen Staaten „Bank-Closures“ proklamiert, und kein Cent konnte abgehoben werden. Die bedrängten Banken rufen ihre Guthaben an anderen Staaten zurück, und die Panik verbreitert und vervielfacht sich. Es wird wieder gehandelt, und ein Teil der Guthaben flüchtet sich in französische und Schweizer Banken, wo man keine Pfunde beschaffen kann, sondern im Gegenteil eine Gehilr für Aufbewahrung zahlt; das Geld wird nicht angelegt, sondern eingelagert. Auch Goldbarren werden gekauft, denn sie sind Ware, während gedeminutes Geld beschlagnahmt oder außer Kurs gesetzt werden könnte. Die Stimmung ist außerordentlich gedrückt, bei Beamten wie bei Privatpersonen.

Die überragenden Hilfsmittel haben sich nicht als wirkungsvoll erwiesen; die Reconstruction Finance Corporation (hier kurz Recco genannt) wurde in der Kriensituation des Vorkrisen getassten, um den Zusammenbruch des Finanzsystems aufzuhalten. Das hat sie vorübergehend getan, indem sie viele Banken vor der Pleite bewahrte. Die zweite und ebenso wichtige Aufgabe aber war die

Ankurderung der Wirtschaft; hierin hat die Recco vollkommen versagt. Die Banken besaßen die Mittel, um ihre eigenen Schulden abzurufen und um kurzfristige Regierungsanleihen zu kaufen. Die Großindustrie veranlaßte das Bundesgeld dazu, die drückenden Bankschulden abzurufen. Kein Cent wurde für neue Produktion ausgeben; Arbeiter wurden entlassen anstatt ein wenig zu bezahlen, man löst diese. Konstruktive Anleihen wurden nicht erneuert, sondern von den Banken erdarmungslos getündigt, und viele Warenhäuser und andre Zwischen- oder Detailhändler mußten schließen, weil das Betriebskapital fehlte. Eine vorübergehende Belebung in der Textilindustrie und in gewissen Nebenorganisationen wurde alsbald von den Großbanken zur Unterebung aller Schulden benutzt. Die Niederkapitalisierung der Eisenbahnen und Grundbesitzbetreibern nötigt zur Beibehaltung unwirtschaftlich hoher Raten zwecks Aufrechterhaltung des Zinsfußes auf die in mahler Höhe auszuweisen Aktien. Die Bundesregierung braucht täglich neun Millionen Dollar zur Deckung der laufenden Ausgaben für allgemeine und spezifische Bedürfnisse; bald wird der Weltmarkt auch mit diesen Regierungsanleihen überflutet sein, und dann bliebe als einzige Rettung nur die Notenpresse.

Bedeutet das Inflation? Bekanntlich schließt bereits seit vielen Monaten die „Creditinflation“; die Banken halten sich möglichst kassig, und die Regierung zwängt durch die Recco täglich neues Geld in die Finanzinstitute, wo es jedoch festes Geld, da die Banken an niemand Geld leihen, der nicht ganz zweifellos „goldhärter“ Bargeld helfen kann. Ein hoher Deutscher der Bundesbankrotts habe mir neulich mit bitterem Lächeln, daß eine Bank ein Geld für den Kauf von verfallenen Regellagen leihen würde, sofern der Künftige Recco anleihen würde hinterlegen könne, daß sie aber für Modernisierung seiner Fabrik keinen Cent rufen würde. Unter diesen Umständen ist das so dringende Bedürfnis Anleihen der Warenpreise ganz unendlich, ganz zu schweigen von einer „Preisinflation“.

Neben der Kreditinflation besteht bereits in gewissem Maße eine „Währungs-inflation“; durch die Glas-Stein-Bill wurden Regierungswertpapiere als Deckung für Banknoten zugelassen; durch das Glas-Vorab-Anwendemittel wurden die Nationalbanken ermächtigt, Banknoten bis zur Höhe ihres Eigenkapitals unter Verpfändung von Regierungswertpapieren — bis zu einer Zinshöhe von 3% Proz. — drucken zu lassen. Hierdurch wurde jedoch die gesetzliche Golddecke von 40 Proz. des Banknotenumsatzes nicht berührt, und von einer Inflation im europäischen Sinne kann man unter diesen Umständen sowie angesichts der geringen Erhöhung des Banknotenumsatzes nicht sprechen.

Bank ist die Forderung nach Metallgeld, nach Abschaffung der großen Silberhöhe des Landes als zulässige Währungsbede. Auch diese Wünsche bewegen sich in vernünftigen Grenzen. Man verlangt, daß bis zu etwa 20 Millionen Dollar Silber zu seinem Kurs aus den Silberbarren des Landes angekauft, eingeschmolzen und als Deckung für 100 Millionen Dollar Papiergeld benutzt werden sollen. Dieser Betrag wäre zu klein, um die Währung zu erleichtern; auch hierzu würde eine Vereinbarung mit England erforderlich, damit Indien nicht sein Silber auf den hier dann stark ansteigenden Silbermarkt werfe.

Gold und Silber und Kredit sind genügend vorhanden; es fehlt vor allem das wichtige Gefahrmoment, das Deutschland und England vom Gold wehrte: die positive Zahlungsbilanz. Amerika hat immer noch aktive Handels- und Zahlungsbilanz, und damit fehlt dieser gewaltige Druck auf den Dollar. Amerika kann zwar im Vertriebsexport mit Ländern eine gesunde Währung nur schlecht konformieren; aber für Rohstoffe (Wollwolle, Weizen, Getreide) ist man auf Amerika doch zum guten Teil angewiesen. Und im Zahlungsbilanz ist Amerika nicht Schuldner, sondern Gläubiger, und zwar ein sehr vornehmer, der sich durch hohe Zollmauern vor der Wareninfuhr und damit der Geldausfuhr sorgsam schließt. (Anmerkung: dies ist natürlich, ist in diesem Zusammenhang nicht erörtert werden; es kommt hier auf den tatsächlichen Bedarf an Zahlungsmitteln an.)

Unter diesen Verhältnissen würde Währungs-inflation nicht nützen, sondern bei der Verflüchtigung der amerikanischen Wirtschaft durch Nebenorganisationen

aller Branchen nur gewaltig schaden und die Schrecken der deutschen Inflation weit in den Schatten stellen. Sie würde nicht nützen, weil die Hauptagrarprodukte schon seit Weltmarktpreise haben und die konsumierenden Länder alsbald ihre eigenen Währungen entsprechend herabsetzen würden. Sie würde dem inländischen Schuldner nichts nützen, weil letzten Endes jeder Schuldner gleichzeitig ein Gläubiger ist: der Farmer schuldet die Doppelbankrotts und ist Gläubiger für das geteilte Korn usw.; der Bankier schuldet die Depositen und ist Gläubiger für die Anleihen; der Knecht ist Gläubiger für das Gehalt und Schuldner für Waren des täglichen Bedarfs. Die Reide der Beispiele ließe sich beliebig verlängern. Es ist angenehm, in solchem Geld zahlen zu können, aber sehr bitter, in solchem Geld bezahlt zu werden. Bekanntlich bleiben sich auch bei Währungs-inflation die Warenpreise gleich, da der höhere Geldbetrag in schlechter Währung ja nicht mehr wert ist als vorher. Die Öffnung auf geteilte Kauftkraft infolge veringerrter Währung ist gleichfalls trügerisch, wie oben ausgeführt wurde. Bekanntlich sank das britische Pfund nicht, weil England von der Golddeckung abging, sondern England ging von der Golddeckung ab, weil das britische Pfund sank. Wenn es jetzt ziemlich stabil ist, so liegt das daran, weil es künstlich dem spekulativen Verkehr entzogen wurde. Eine Belebung des Verkehrs durch Abgehen von der Golddeckung ist also nicht zu erwarten, und da Amerika nicht dringender braucht, als verfallenen Umlauf seiner Zahlungsmittel, so wäre Versuch auf die Golddeckung ein Versuch mit untauglichen Mitteln.

Stabilität der Währung ist nach Ansicht Hoover's sowohl wie Roosevelts die Grundbedingung für das Bestehen eines Wirtschaftsystems. Die hier teils de-

schlossenen, teils geplanten Hilfsmaßnahmen sind: Einleihen der Depositen in gefährdeten Staats- und Nationalbanken, um sie geregelter und aktiver Betriebsführung der Depositen; ein Moratorium für Schuldner, einschließlich der Eisenbahnen, und zwar teils durch Befreiung der Betriebe unter Geschäftsaufsicht, teils durch Übertragung der Betriebe und der Kapitalhöfe; energische Inangriffnahme öffentlicher Arbeiten zwecks Stärkung der allgemeinen Kaufkraft unter Garantie der Wohlfahrt durch die Bundesregierung und die Eingekaufenen; Ausgleich des Bundesbudgets durch starke Einsparungen bei der Reichsversicherungsanstalt und Reorganisation des ganzen, großen Verwaltungsapparates. Daneben geht die Ankerlegung des Währungsumsatzes im Lokalbetrieb durch Ausgabe von Banknoten, das innerhalb eines Jahres mit 20 vollenhändigen Marken bedeckt sein muß, was die Wertgröße zwecks Vermeidung der Stempelgebühr sehr anträgt.

Amerika befindet sich zur Zeit in sehr defizitärer, depressiver Verfassung. Aber es ist nicht anzunehmen, daß es den nicht nützbaren, dagegen ungenützbaren Weg der Währungs-inflation durch Abwertung des Dollars gehen wird. Roosevelt und seine Ratgeber werden alles daran setzen, um daß im Juni 1933 abgegebene feierliche Versprechen (Beibehaltung gesunder Währung) nicht zu brechen. Roosevelt rego Verhandlungen mit England (dessen Rückkehr zur Goldwährung hier aus Welthandelsgründen sowie zur Abbremsung inflationistischer Bewegungen dringend gewünscht wird) und mit Frankreich (dessen Vermählung im internationalen Geldmarkt nicht ignoriert werden kann) zeigen, daß er auch von der Seite des internationalen Wirtschaftsverkehrs her die Erholung aus der Weltkrise eifrig betreibt.

Dr. Kurt G. Sell

## Roosevelt erhält große Vollmachten

Die ersten Schritte gegen die Bankenkrisis

Sonderbeilage der Dresdner Neuesten Nachrichten

Washington, 10. März. (Durch United Press)

Der Kongreß trat gestern zu der mit Spannung erwarteten Sondertagung zusammen und wurde durch folgende Resolution Roosevelts eröffnet:

„Am 8. März ist unter Bankrotten außer Funktion getreten. Es ist unsere erste Aufgabe, alle gesunden Banken wieder zu öffnen. Diese Maßnahme ist eine wesentliche Voraussetzung für die sich anschließende Reformgesetzgebung, die die Spekulation mit den Einlagen der Bankkunden und andere Übertretungen verhindern soll, deren sich Inhaber von Vertrauensposten schuldig gemacht haben. Ich fordere vom Kongreß die sofortige Verabschiedung eines Ermächtigungsgesetzes, das mir die Kontrolle über die Banken zum Zweck der Einleger gibt. Außerdem muß ich dazu autorisiert sein, diejenigen Banken so rasch wie möglich wieder zu öffnen, die bereits glaubhaft nachgewiesen haben, daß sie solvent sind. Auch zur Reorganisation und Wiedereröffnung derjenigen Banken muß ich ermächtigt werden, bei denen eine Nachprüfung ernt, daß eine Reorganisation sie wieder auf gesunde Grundlage stellen wird.“

Weiterhin fordere ich die Verabschiedung von Zusatzbestimmungen zum Federal Reserve Act, die die Ausgabe ausfälligen, angemessen gedeckten Geldes infolge ermöglichen, als die Ausgabe sich zur Bekämpfung aller Krisen auf Bereitstellung von unanlehenden Zahlungsmitteln als notwendig erweist. Dieses Ziel soll erreicht werden, ohne daß die ungedeckten Schulden der Regierung der Bereinigten Staaten vermehrt werden. Die Verabschiedung des vorgeschlagenen Gesetzes wird diese Aufgabe bedeuten, und ich hoffe, daß sie in Kürze zur Wiederaufnahme des Geschäftsbetriebes führen wird. Binnen kurzer Zeit werde ich vom Kongreß die Genehmigung zu zwei anderen Maßnahmen fordern, die ich für dringlich notwendig erachte. Sobald diese Maßnahmen durchgeführt sind, können wir zur Prüfung eines geschlossenen Wiederanbau-programms schreiten.“

Die Bankbill, die Roosevelt sehr weitgehende Vollmachten gibt, ist denn nach längerem Verhandeln

von beiden Häusern des Parlaments gebilligt und vom Präsidenten unterzeichnet worden. Die ermächtigt Roosevelt, alle Geldtransaktionen mit dem Ausland zu überwachen, zu regulieren und eventuell zu unterbinden. Außerdem erhält der Präsident das Recht, die Ausgabe für Sonderkonten von Gold und Silber in Barren und Münzen zu verbieten.

Der Schahfakt wird auf Grund der Bestimmungen der Bankrotts ermächtigt, alle Federal-Reservebanken aufzufordern, ihre gesamten Goldmünzen, Goldbarren oder Goldzertifikate an das Bundesbankamt abzuliefern. Die Bankbill gibt den Federal-Reservebanken das Recht zur Ausgabe neuer Banknoten gegen Hinterlegung von Regierungsbonds oder erfalligen Gandelapapieren beim Schahamt. Dem Schahamt wird auf diese Weise die Kontrolle über die Emission neuer Banknoten der Federal-Reservebanken eingeräumt. (Vgl. dazu die Mitteilungen im Sonderheft der vorliegenden Ausgabe.)

## Schuhhaft für SPD-Führer

× Köln, 10. März

Der Regierungspräsident teilt mit: „Es ist nachmittag wurden der Reichstagsabgeordnete Oberredakteur Solmann und der Redakteur Efferoth von der sozialdemokratischen Rheinischen Zeitung in ihren Wohnungen von Gruppen politischer Andersdenkender angegriffen. Sie erhielten dabei leichte Körperverletzungen. Die verbreiteten Gerüchte über erstere Körperverletzungen entsprechen nicht den Tatsachen. Um der Gefahr weiterer derartiger tätlicher Angriffe vorzubeugen, wurden Solmann und Efferoth sowie einige andre sozialdemokratische Führer im Interesse ihrer eigenen Sicherheit in Schutzhaft genommen. Es sind außerdem in Uebereinstimmung mit führenden, hinter der Regierung stehenden Kreisen Maßnahmen getroffen, um solche Zwischenfälle zu verhindern.“

Die SPD hat wegen dieser Maßnahme Proteste in Form von Kundgebungen, den Reichstagspräsidenten und an den Reichsanwalt von Papen als Reichskommissar für Preußen gerichtet. Auch den beiden sozialdemokratischen Redakteuren Solmann und Efferoth von der Rheinischen Zeitung in Köln sind, wie von der Regierungspresse behauptet wird, Bürgermeister Freybock, Polizeidirektor Meierfeld und der frühere Polizeipräsident von Köln, Banknecht, in politische Schutzhaft genommen worden. Alle drei gehören der SPD an.

## Grainers „Friedemann Bach“

Erstaufführung in der Staatsoper

Diese Oper ist eine der erfolgreichsten der letzten Zeit, eine der erfolgreichsten auch von Paul Graener. Eine dreißig Bühnen haben sie bereits gegeben. Jetzt kommt sie nach Dresden, mit der sie schon häufig besonders eng verbunden ist, kommt an die Bühne, die dem Schaffen Paul Graeners von jeher bereits große Aufmerksamkeit gewidmet hat. Und auch hier ist sie das Erfolgsstück ihrer geworden: durch den würdigen Ernst der Musik, durch die Wirksamkeit des theatralisch geschickten Buches, durch die überzeugende Kraft einer lebendigen und überauswichtigen Aufführung.

Der Held dieser Oper hat freilich mit dem historischen Friedemann Bach kaum mehr als den Namen und das Jahr seines ersten Auftretens in Dresden gemein. Tatsächlich kam Johann Sebastian ältester und begabtester Sohn 1733 nach der schicksaligen Hauptstadt. Am 1. August trat der Dreizehnjährige Friedemann als Organist der Sophienkirche an, das er dreizehn Jahre, bis zu seiner freiwilligen Ueberleitung nach Halle ansah. August der Starke war bereits ein halbes Jahr vorher (am 1. Februar 1733) gestorben, der Graf Wolff kam erst unter seinem Nachfolger zur Macht, wobei dessen Frau noch dessen Tochter haben ein Liebesverhältnis zu Friedemann gehabt und auf dem Königstisch hat dieser Bach nie gesungen gefeiert. Erst Garry Strauhoops Roman hat die Dresdener Episode Friedemanns zu einer abenteuerlich schillernden Legende ausgestopfen.

Man soll sich nur in seinem von Graener vertonten Dornbusch verwenden. Er schildert Friedemann Bach als jungen Feuerkopf, der andre Wege gehen muß als sein großer Vater. „Lieber als zudeckende Pläne verlieren, denn auszugehen wie ein kleines Licht.“ Der Graf Wolff hat ihn nach Dresden berufen, um im Weiltreier gegen den Italiener Warchetti zu kämpfen. (Der Idee zugrunde liegt der Literaturkritiker Johann Sebastian gegen den geborenen Franzosen Marquis de Sedgwick Jahre früher am Hause des Grafen v. Flemming.) Friedemann ist der Bachs Freund, dem Hoforganisten Werberger von Ost. Die zur Begründung verarmten Schüler des Deipalzer Hofkonzertorgans erwarten einen ernst getimmten Organisten, doch sie finden einen lebenslustigen Künstler, dem nach dem Preußen und Gehen der großen Welt dürftig. Die Frauenherzen fliegen ihm zu und seinem lieblichen Willen scheint alles zu gelingen. In seinem Reich verkennt er das Herz der

braven Witwe, die ihn liebend wohnt. Der Klang des Follers, der im zweiten Akt geschildert wird, blendet ihn. Der Franz Augustus des Starren übertrifft seine innere Stimme. Zwei Frauen verwehren ihn vollends: die reine Liebe zu Antonio, der Tochter des Grafen Ernst, und die heimliche zu Arabella, der Frau des Grafen. Von Arabella erhält er den Schlüssel. Begleitet singt er sein Preislied: „Wißt ihr denn nicht, was ich schenke?“ Der Italiener Warchetti hat sich nicht erst auf einen Weiltreier eingelassen. Er ist geloben. Friedemann erhält den Vorbesitz aus Arabellas Hand. Er ist auf der Höhe seines Ruhmes und an der Wende des Glückes. Der Graf von Warchetti, der Baron v. Sigmund, hat das erloschene Schlossgebäude und lebenslanglich auf dem Königlichen festlegen. Der dritte Akt zeigt Friedemann als geborgenen und geläuterten Menschen. Nach zwei Jahren Festung wird er durch Antonio befreit, die in die Deirat mit dem Baron v. Sigmund willigte. Wieder wohnt er bei Werberger. Der Akt ist geloben. Witze wurde die Frau des Hoforganisten Toles, der nun Hoforganist ist. Drüben in der Kirche feiert man die Hochzeit Antoniens. Der Klang der Orgel und Wieden läßt Friedemann zu neuem Leben erwachen. Er hört den Ruf seiner Stimme. Er muß in die Kirche, doch der jungen, unerkannten Frau sein Kleid tragen, das es auch Antonio sang: „Kein Kalmlein wohnt auf Erden.“ Die Braut Antonie häumt die Treppe zur Orgelempore hinauf, Friedemann steht in ihren Armen.

Er ist also eine Welt freierphantasie, dieser Friedemann Bach der Oper, eine historisch ungegebene Gestalt, nicht anders etwa als der Sachs Wagner. Dem Komponisten Paul Graener ging es dabei um die Formung einer Idee. Diese Idee, schreibt er, soll von nichts künden, als von Friedemann Bach oder anders heißen, der aus der strengen Welt des eitellichen Hauses zum erstenmal tritt, der in dem Weiltreier und Sigmund Berangenen frei zu machen, nicht die Kraft besitzt, daran zurück. Von dem wahren Künstler, der wieder zu dem Weiltreier, das er in sich trägt, zurückfindet und als Weiltreier dennoch Sigmund bleibt.“ Das Tertium soll dem Fondstiter „nur Anlauf zur Musik sein — die Oper kann nur auf Musik ansetzen.“ Gleichwohl für den Komponisten ist nun an einem solchen Stoff natürlich die Darstellung des verfall-

denen Stille, ihre Durchdringung, ihre Ueberlagerung. Gerade das ist Graener in seiner neuen Oper hervorragend gelungen. In der Aufnahme und Neubildung alter Stille hat dieser Komponist ja auch früher schon wirkungsvolle Musik geschrieben. „Die Hölle von Sankt Paul“ und das „Divermento“ haben unter andern davon Zeugnis. Graener kommt aus hier vom Instrumentalen her wieder an die Oper. Die Instrumentalmusik überwiegt. Sie trägt auch den Gesang, dessen Vokal selbst auch mehr instrumental als vokal gehalten ist. Interessant etwa wie das Rezitativ gehalten ist. Im ersten Akt spielt das Orchester mit dem Gemalto streckenweise ganze Konzerte in Sätzen an. Die Gesangsstimme partiiert darüber. Die Stimmung, das Tertio folgt wird derart ausgeglichen getroffen. Die Strenge und Stärke der Wagner Schule liegt darin ausgedrückt. Wie bei Wagner bleibt das Orchester im wesentlichen immer Stimmungsorgan. Die strenge, barocke Vollphonie weicht der Effekte, wenn das Gesicht aus den Gestalten bricht. Das Orchester wird dann Instrument der romantischen Seelenbildung. Oder es illustriert auch kurz impressionistisch. Dergleichen vereint der Künstler Graener die Stille dreier Jahrhunderte zu einem Ganzen, das in seiner Grundstimmung durchaus neuromanistisch-deutsch ist. Umstände ist so die Form einer durchkomponierten Kammeroper, die durch das Tertio gebunden wird. Zum vorbereitenden Tertio nimmt Graener die symbolischste Folge über den Tönen B-A-C-H. Sie leitet das Tertio ein und schließt es in großartiger Verklammerung mit dem Tode von Halmlein ab. Als Komponist dieses Liedes hat man bekanntlich lange Zeit Friedemann genannt. Es entstammt aber dem 19. Jahrhundert, und steht daher auf zu dem romantischen Charakter der Oper. Doch auch Friedemanns Preislied (es wird Johann Sebastian zugeschrieben) ist in einem spinnigen Wohlklang romanisiert. Am glücklichsten stellt sich Graener, wenn er sich als Instrumentalist frei geben kann. Zu seinen besten Stücken gehört die annuit empfundene und erfindende Ballettmusik des zweiten Aktes. Hier sind Garabande, Gavotte, Schiliano und Minale, die barocken Tanzformen, wirklich aus dem Tertioform wieder gewonnen und uns nahegebracht. Keines ist mit der imitativen Vollphonie im Tertio des letzten Aktes eine Stimmung erreicht, die in dem Tertio der homerischen Worte an „Parität“ erinnert. Ueberhaupt sehr ist die Innigkeit des Romantischen in der Darstellung des Konflikts, die an

Wagner „Valerina“ erinnern, härter als in der Schilderung der Vorgänge auf dem prägnanten Doffete. Doch die schiere Schönheit der Gegenwart macht aus hier die idealistisch harte Wirkung dieser Oper aus.

Die land an der Staatsoper eine kühnere Aufführung. Dem Dirigenten Kurt Stieglitz vor die Liebe zu diesem Wert anzuwenden. Mit gehelliger Teilnahme erhielt er die Ehre der Partitur. Besonders schön gelang die Einleitung zum dritten Akt, die in ihrer Intensität nach, und mit fundiger Hand wachte er zudem Wärme und Drucker zusammenzubringen und vor allem die Entschiedenheit, sein zu zeigen (an denen auch die von dem Bauort sorgsam hinterlegt wurde).

Die weitaus anspruchsvolle Partie von Kurt Stieglitz zu spielen. Seine harte Persönlichkeit wohnt auch die Jüdischen eines jungen, feurigen Friedemann Bach zu erwecken. Die oft exponiert geführte Gesangsstimme erfüllt er fast seinen höchsten Gestaltungsvermögens. Er war als Sänger und Dirigent der wichtigste Träger des Erfolgs.

Eine eindrucksvolle Charakterstudie gab Robert Burg als Graf v. Wolff. Ein Hofmann und verschlagenen Kopf, ein Räuber und Tyrann. Gisa Schläger verkörperte die Gräfin Erbs. Arabella, Dank ihrer vornehmen Kunst wird das Tertio dieser verführerischen Versuchung verleiht. Jeder soll eine Gräfin. Sie verleiht das hemmungslos Begehrtes dieser Arabella. Angela Antonia ist die Tochter Antonio. Mit dem neutralen Klang ihrer klaren, gerundeten Stimme verleiht sie das nach außen hin neutrale Wesen dieser Lebenden zu kennzeichnen. Camilla Kullas Witze, ist schließlich die Dritte im Bunde. Mit der Schönheit ihrer Art charakterisiert sie einprägnant die einfache Hofdamenrolle. Die Freude über den Erfolg Friedemanns bröckelt Wiliw aber als Hoforganist Werberger aus dem Orchester. Maria Romaner spielt und singt gewandt wie immer: hier den hinterhältigen Baron v. Sigmund. Sven Ritsch ist gehalten den Toles sehr empfindlich. Wenigstens sind diese Partien als nur empfindlich bezeichnend. Die unempfindlichen Laucher-Friedemann und das fundamentierende Orchester.

Entscheidender Erfolgsfaktor sind auch die Bühnenbilder und Kostüme, die von dem Bühnenbildner Hermann Kretschmer entworfen sind. Die Innenszene der Brautwerbung zeigt im ersten Akt zum Fenster herein, in das glühende Zimmer des Hoforganisten. Mit einfachen Mitteln wird die barocke Pracht im Palast Warchetti vorgeführt. Der zweite Akt ist die Oper des Königs der Könige.